

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

5.11.1943 (No. 260)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957358](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957358)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 260

Freitag, 5. November 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

See- und Luftschlacht bei Bougainville

Der größte Teil der gelandeten Truppen vernichtet — Angriff auf Neu-Guinea gescheitert

Große Feindverluste

Eigener Funkbericht

otz Tokio, 5. November.

Eine große Schlacht zwischen japanischen See- und Luftstreitkräften und einem aus Kreuzern und Zerstörern bestehenden feindlichen Flottenverband hat sich Dienstag morgen an der Westküste der Salomoneninsel Bougainville entwickelt, wie Donnerstag in Tokio bekanntgegeben wurde. Der Gegner erlitt schweren Schaden.

Nordamerikanische und australische Streitkräfte unternahmen in der Morgenfrühe des Dienstag auf der Salomoneninsel Bougainville einen Landungsversuch, melden in Tokio veröffentlichte Frontberichte. Der Landungsversuch erfolgte im Anschluß an die Besetzung der Insel Mono im mittleren Sektor an der Westküste von Bougainville. Nach erfolgreicher Beschießung der Transportschiffe durch die Küstenbatterien gingen die japanischen Streitkräfte gegen die Landungsboote vor. Dabei wurden viele dieser Boote zerstört. Eine große Anzahl der Insassen ertrank, bevor sie Land erreichen konnten. Der größte Teil der gegnerischen Truppen, die bis zur Küste vorstießen, wurde niedergemacht. Nur eine kleine Gruppe konnte sich am Ufer festsetzen und sich dort verteidigen.

Nach weiteren Meldungen versuchte der Gegner in der Nacht zum 30. Oktober, mit etwa 2000 Mann die japanischen Stellungen bei Tivenaneng, zwischen Fischhafen und Sattelberg (Neu-Guinea), anzugreifen, die Kämpfe zogen sich bis in die Mittagsstunden des 31. Oktober hin. Der Gegner wurde vollständig in die Flucht geschlagen und ließ zahlreiche Tote und viel Kriegsmaterial zurück.

Japan auf alles vorbereitet

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

otz Stockholm, 5. November.

Während präherlich in den USA agitatorische Erklärungen die letzten See- und Luftoperationen gegen die Salomoneninsel Bougainville mit grotesker Übertreibung als „Stoß gegen Japans Herz“ anzupreisen suchten, haben heimlehrende Amerikaner, die lange in Japan interniert waren und jetzt auf dem schwedischen Dampfer „Gripsholm“ zurückgebracht wurden, bei ihrer Landung in Fort Elizabeth eine hier noch recht abweichende Seite des Pazifikkrieges enthüllt.

Diese wirklichen Kenner der ostasiatischen Welt — es handelt sich um 1500 Personen, die größtenteils seit langem in Japan interniert waren und während des Krieges dort interniert wurden — berichten durchweg über die gewaltigen japanischen Kriegsanstrengungen, um Ostasien für den weiteren Kampf total zu mobilisieren. Der Associated-Press-Reporter Brines hebt hervor, daß insbesondere

ausreichende Vorkehrungen getroffen worden seien, um Japan gegen jede etwaige amerikanische Luftangriffe vom Festlande her zu sichern. Die Moral sei in Japan außerordentlich hoch. In der Mandschurei, Nordchina und Korea ständen mehr als eine Million Mann, und die japanische Armee würde auf das Äußerste für die Verteidigung Niederländisch-Indiens und Malapas kämpfen. Es sei auch in größerem Maßstabe der Einsatz chinesischer, bur-

mesischer oder indischer Truppen vorgesehen, insbesondere in Burma. Auf japanischer Seite richte man sich auf große Landoperationen der Verbündeten gegen Burma ein.

Auch die von den Philippinen zurückkehrenden Amerikaner berichten durchweg in gleicher Tendenz: daß die Japaner sich überall auf einen erbitterten Kampf um ihre Eroberungen einrichten.

Alliiertes Kampf um die Völker verloren

Richtungweisende Entschlüsse auf dem japanischen „Reichstag des Fortschritts“

Funkbericht unseres Gl.-Vertreters

otz Tokio, 5. November.

Durch eine Abschlußkundgebung wurde die Sonderfassung des japanischen Reichstages beendet. Zahlreiche Entschlüsse von außerordentlicher Tragweite wurden gefaßt. Sie sollen eine Intensivierung der Kriegsführung erreichen und für die künftige Struktur der japanischen Verwaltung richtunggebend sein.

Im Volle wurde diese letzte Reichstagsfassung mit der Bezeichnung „Reichstag des Fortschritts“ belegt, womit man ebenso auf die neuartige Form der Entscheidung wie auf die japanischen Absichten zur Konsolidierung der japanischen Einflussphäre in Großostasien hinweisen will. Premierminister Tojo erklärte in seiner Rede, daß die Fundamente der

neuen Ordnung in den einzelnen Ländern gelegt sind, und Außenminister Shigemitsu's Darstellung stimmte mit der des Premiers darin überein, daß es das unüberwindbare Kriegsziel Japans sei, die endgültige Freiheit und Sicherheit aller Völker Großasiens zu schaffen.

Als vor nun bald zwei Jahren Japan in den Krieg eintrat, ging es in erster Linie darum, die gegen das Inselreich gerichtete Gefahr eines anglo-amerikanischen Angriffs zu beseitigen. Der unbeschreibliche Siegeszug der japanischen Truppen ließ sofort den Gedanken zur Neuordnung Ostasiens Tatkraft werden. Fast überall in den eroberten riesigen Gebieten fanden sich unter den Einheimischen freiwillige Führungskräfte, die sich für den politischen Um-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Das innere England

otz In der Wochenzeitschrift „Das Reich“ beschäftigt sich Reichsminister Dr. Goebbels mit der Lage in England, wie sie sich aus den Berichten der ausgetauschten Kriegsgefangenen darstellt, und erklärt dazu u. a.:

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, uns ausführlich mit einer Gruppe unserer schwerverwundeten Austauschgefangenen zu unterhalten, die vor einigen Tagen aus England zurückgeführt sind. Das Gespräch freiste natürlich fast ausschließlich um den Krieg, um die Lage der kriegsführenden Mächte und ihrer Absichten auf den Sieg. Interessant war dabei zu beobachten, wie sich im Verlauf von mehreren Jahren die Denkart und Anschauungsweise von Männern entwickelt hat, die, vollkommen von der Heimat getrennt, zu ihrer Urteilsbildung fast ausschließlich auf die Nachrichtenmittel des Feindes angewiesen waren. Diese Männer stellen sozusagen Kriegspöbeln dar, und deshalb ist die Entwicklung ihrer Ansichten vom Krieg mitten im Laer der Feinde besonders charakteristisch. Der eine oder der andere, der die Zeit, die diese Männer in Gefangenschaft verbrachten, zu Hause verlebte, mühte wahrlich vor Scham erröten, wenn er seine Auffassungen mit den ihren verglich. Es gibt unter ihnen nicht einen einzigen, der auch nur den geringsten Zweifel am Sieg unserer Waffen hegt.

Unsere Austauschgefangenen haben in den vergangenen Jahren die enormen Schwierigkeiten im Lager des Feindes, von denen er natürlich in seiner gegen uns gerichteten Propaganda nicht das geringste verlauten läßt, durch eigenen Augenschein kennen gelernt. Auf einigen Gebieten sind sie gleichgroß wie auf den entsprechenden unseren, auf vielen sehr viel größer und auf kaum einem kleiner. Was wir hier so oft betonen, findet also in diesen Darstellungen eine verblüffende Bestätigung, daß nämlich fünf Jahre Krieg in fast allen kriegsführenden Ländern zu fast den gleichen materiellen und seelischen Folgen geführt haben und dies keineswegs auf dieser oder jener Seite am Charakter der Völker, sondern ausschließlich an der langen Dauer des Krieges liegt. Hier sind kaum kriegsentscheidende Unterschiede festzustellen, nur muß dabei beachtet werden, daß die Engländer außerordentlich geistig sind in der Kunst, die eigenen Schwierigkeiten vor unseren Augen zu verbergen, dagegen aber die unseren besonders kraft in den Vordergrund zu rücken. Gerade dieser Tendenz gilt es deshalb mit allen geeigneten Mitteln entgegenzuwirken. An einem Beispiel kann man feststellen, wie außerordentlich raffiniert es die Engländer verstehen, die Außenwelt über ihre inneren Verhältnisse zu täuschen. Wir meinen die britische Lebensmittellage. Alle Heimkehrer stimmen darüber überein, daß diese denkbar schlecht, jedenfalls viel schlechter als die unrieger ist, trotzdem lesen wir in englischen und neutralen Zeitungen, daß man sich in den vornehmen Londoner Hotels für entsprechende Preise ein Menü ohne Lebensmittellagen zusammenstellen kann, das durchaus friedensmäßig anmutet. Wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, daß man das bei uns auch könnte, allerdings unter der Voraussetzung, daß wir die Rationierung der Lebensmittel für die großen Hotels aufheben und den begüterten Schichten damit besonderes Vorrecht einräumen würden. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse im englischen Volk selbst, oft spielt Schmalhans den Küchenmeister und eine ganze Reihe schlechender Volkskrankheiten ist auf die vollkommen unzureichende Ernährung der breiten arbeitenden Massen zurückzuführen. Dieses ist ja auch der Grund für die immer wieder ausbrechenden Streiks in den Kohlenrevieren, bei uns bekommt der Schwerarbeiter Lebensmittelzulagen, in England dagegen der reiche Nichtstuer, das ist der Unterschied.

Vielleicht mag englische Zeitungen, so kommt einem natürlich dieser Unterschied kaum zum Bewußtsein, denn die britische Presse ist ausschließlich Organ der Willens- und Meinungsäußerung der britischen Demokratie, und diese wiederum hat erklärlicherweise kein Interesse daran, einen solchen Genenak öffentlich diskutieren zu lassen. Trotzdem ist er vorhanden, nur wir bemerken ihn meistens nicht und schätzen deshalb die innerenglischen Verhältnisse günstiger ein, als sie es tatsächlich sind. Nehmlich steht es auch um die Frage der Klassen-gegenläge. Auch darin stimmen die Heimkehrer überein, daß die sozialen Risse im englischen Gemeinschaftsleben tiefer denn je sind. Der englische Arbeiter betrachtet diesen Krieg nicht als den seinen, sondern als den Krieg der Herrn

Vernichtung des Kölner Doms Briten-Kriegsziel

Das große und gewaltige Bauwerk von Terrorbomben erneut schwer getroffen

Eigener Drahtbericht

otz Berlin, 5. November.

Die Engländer haben uns im Laufe dieses Krieges tausendmal ihre Ziele auseinandergesetzt. Immer haben sie besonderen Wert darauf gelegt, ihren Haß-Gefühlen bei dieser Gelegenheit Ausdruck zu verleihen. In diesen Demonstrationen ihres Hasses gegen uns sind nun wiederholte Angriffe englischer Terrorflieger gegen deutsche altbewährte Gotteshäuser und historische Stätten getreten.

So ist jetzt der Kölner Dom erneut bombardiert und schwer beschädigt worden. Man hat zwar an der Thematik verzweifelt, der Kölner Dom würde bei allen Angriffen gesont werden. Aber diese Bemerkungen waren nur dazu bestimmt, den wahren Charakter der Angriffe auf wertvolle, jedoch nicht kriegswichtige Baulichkeiten zu verschleiern und der übrigen Welt vorzeitig die Vorstellung einzupflanzen, daß in den Kölner Dom einschlagende Bomben nur unbedeutende Treffer sein könnten. Daraus kann natürlich keine Rede sein. Der Kölner Dom ist ein viel zu großes und gewaltiges Bauwerk, als daß es verheerlich getrof-

fen werden könnte. Vielmehr ist auch dieser englische Angriff mit kalter Ueberlegung durchgeführt worden. Erneut haben die Engländer auf diese Weise die Welt darüber belehrt, daß der uralte Dom in Köln eines ihrer Bombenziele und seine Vernichtung eines ihrer Kriegsziele ist.

Der rote Dekan in Canterbury, dessen Herz vor Freude schneller schlägt, wenn von dem Blut des letzten Bolschewisten die Rede ist, dürfte angesichts des schweren Schadens, den das weltbekannte Kölner Gotteshaus erlitten hat, nunmehr in einen namenlosen Jubel verfallen, und sein Bufenfreund, der Erzbischof von York, der es neuerdings mit den Sowjets hält, dürfte von den gleichen Gefühlen beherrscht sein, mit ihnen aber alle diejenigen, die nur noch in der Vorstellung leben, daß alles, was in Deutschland vorhanden ist, rücksichtslos zerstört und vernichtet werden muß. Wir legen auch diesen brutalen Akt der Engländer zu den übrigen, weil wir wissen, daß unsere Stunde kommt. Dann aber werden wir die Engländer sehr nachdrücklich daran erinnern, auf welchen Wegen sie sich mit ihren Terrorangriffen bewegen und welche Folgen daraus für sie erwachsen.

Deutsche Soldaten in der Gefangenschaft gepeitscht

Unwürdige Behandlung in kanadischen Lagern — Schwerverwundete auf der Bahre mit der Pistole bedroht

() Berlin, 5. November.

Die unwürdige Behandlung deutscher Soldaten, die in Feindeshand fielen, wird erneut durch zahlreiche Aussagen heimgekehrter deutscher Kriegsgefangener unterstrichen. So berichtet der Gefreite Helmut Scheiding aus Kleinembach bei Röhndorf in Thüringen, der in Kanada gefangen gehalten wurde, daß deutsche Soldaten gefesselt und mit Striden gepeitscht wurden, um bei Vernehmungen Nachrichten über die deutsche Wehrmacht und die Heimat zu erzwingen. Beim Abtransport wurden die Deutschen sehr oft mit Striden gefesselt. Daß dem genannten Soldaten übrigens alles persönliche Eigentum, wie Ehering, Arm- und Uhr usw. von seinen Peinigern gestohlen wurde, versteht sich. Auch vor den Schwerverwundeten oder Kranken machte die Fesselung nicht halt. Wie wenig auf ihren körperlichen Zustand Rücksicht genommen wurde, geht aus der Aussage des Oberfeldwebels Grabert aus Deep bei Stettin hervor, der besagt, daß die Verwundeten kurz nach der Operation vernommen wurden und dabei maßlose Beschimpfungen über sich ergehen lassen mußten.

Bemerkungen über die britische Unfähigkeit in planvoller Organisation finden sich in zahlreichen Berichten ausgetauschter deutscher Kriegsgefangener über Transport- und Lagerverhält-

nisse in England. Kalte Zelte oder primitive Baracken, die nicht weniger verwirrt sind als lornjetische Dörfer, das Fehlen von Tischen und Stühlen, kalte Gefängniszellen mit eisigen Steinfußböden, miserables Essen — darüber berichten die oft schwerverwundeten deutschen Soldaten.

Ausagen beispielsweise des Sanitätsmaats Schilhabel aus Neu-Wörmlitz bei Halle an der Saale, der übrigens von den bekannt reichlichen Zufuhren des Deutschen Roten Kreuzes kaum etwas ausgehändigt bekam, Zeugnisse des Gefreiten Rüdiger von Saage aus Berlin-Lichterfelde, geben einen Einblick in die unglaublichen Verhältnisse, die deutsche Gefangene vorfinden. Der letztgenannte Soldat, der auf der Bahre mit der Pistole bedroht wurde, lebte im britischen Camp 13 anderthalb Jahre ohne Tische und Schränke bei völlig unzureichender Beleuchtung. Die Kost in diesem Lager war übrigens, wie alle von dort gekommenen Heimkehrer berichten, vollkommen unzureichend.

Wie zahlreiche heimgekehrte deutsche Kriegsgefangene berichten, waren die Umstände ihrer Gefangennahme, Vernehmung und Unterbringung oft entwürdigend und mittelalterlich. Ausagen beispielsweise des Marine-Stabsarztes Dr. Hasselmann aus Neumünster in Holstein, die von Leidensgenossen zum Teil

wörtlich bestätigt werden, kennzeichnen die häufige britische Absicht, deutsche Gefangene mit allen Mitteln zu demütigen. Farbige Soldaten waren die Bewacher des genannten Offiziers und seiner Kameraden. Eine Zeitlang wurden die Gefangenen im Fort Jessu in Monbassa im Eingeborenen-Gefängnis untergebracht. Die Unterkunft befand sich innerhalb der weiblichen Abteilung, wo atinische Negerweiber das Leben im Schlafraum der Deutschen ständig verfolgten. Ein kalter Zementboden war alles, was die Gefangenen vorfanden. Später erst überreichte man ihnen einige der Schlafdecken, wie die Farbigen sie benutzten.

„Ein andermal“, so erzählt der Stabsarzt, „waren wir zu drei Offizieren in einem Maschinenraum des Transportdampfers „Orontes“ untergebracht. Der Niedergang zur Maschine ging durch diesen Raum, und die sich ablösenden Maschinenisten ließen es zu allen Tages- und Nachtzeiten nicht an Lärm und beleidigenden Bemerkungen fehlen.“

Auch Heimkehrer wie der Obergefreite Sold, ein Arbeiter aus Schifferstadt in der Pfalz, oder Oberfähnrich Walter Schults, Medizinstudent aus Klotzbe bei Dresden, beklagen sich wie viele andere über die unglaublich schlechte und primitive Unterbringung in britischen oder nordamerikanischen Gefangenenlagern.

schenden Obersicht. In Deutschland weiß jeder-
mann, daß ihm dieser Krieg aufgezwungen wor-
den ist, und daß unser Volk in ihm sein Leben
verteidigen muß. Soziale Gegenstände spielen
dabei kaum eine Rolle. Wir heißen also eine
wesentliche feste politische Basis der Kriegfüh-
rung als die Engländer. Haupttreiber des
feindlichen Bestrebens, unseren Glauben an die
unerschütterliche Grundlage der kommenden
endgültigen Erfolge unserer Waffen zu zerstö-
ren, sind immer wieder die Juden. Sie glauben
sich vor der Vollenbung ihres Weltzweckes.
Aber auch hier ist es wieder charakteristisch,
daß nach Aussage fast aller englischen Heimkehrer
der Antisemitismus im britischen Volk unau-
fhaltsam wächst. Die Juden haben in den letzten
Monaten ihre Absichten zu offen kundgetan, als
daß die kriegführenden Völker nicht argwöhnisch
werden sollten. Wir können diese Entwicklung
nur mit tiefer Genugtuung verfolgen, sie ist
nicht mehr zu bremsen und lauter und lauter
erhebt sich im feindlichen Lager angesichts die-
ses Widerstandes die Frage: Wohin? Die Ju-
den werden eines Tages diese Frage zu beant-
worten haben. Der Mann auf der Straße drü-
ben interessiert sich heute für nichts mehr als
für unsere sozialen Einrichtungen und Bestre-
bungen. Er zieht Vergleiche zwischen den ver-
schiedenen Verfassungen seiner plutokratischen
Obersicht und der deutschen Wirklichkeit. Diese
Vergleiche fallen öfter, als es der britischen
Plutokratie lieb sein mag, zu unserem Gun-
sten aus.

Kapitulation der Westmächte wirkt sich aus

Einfluß der Sowjets macht sich hinter den Kulissen immer mehr bemerkbar

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Goe, Berlin, 5. November.

Noch sind die Tisdreden des Galafestes zum
Abschluß der Moskauer Konferenz kaum ver-
klungen, so sind auch schon die ersten Auswir-
kungen der englisch-amerikanischen Kapitulation
vor Stalins Wünschen in dem politisch-diplo-
matischen Getriebe allüberall festzustellen. Alles,
was sich augenblicklich an Veränderungen und
neuen Entwicklungen hinter den Kulissen des
allierten Lagers tut, trägt ausnahmslos diesen
Stempel Moskaus. Ob es sich dabei nun um
die Emigranten-Regierungen oder die sogenann-
ten Partisanen handelt, ob die Gaulle oder Ba-
doglio oder andere Emigranten-Regierungen
vor einer neuen Krise stehen, all das verankert
seine Hintergründe der Tatsache, daß Moskau
heute einen Blankoscheck besitzt, und daß den
Sowjetpolitikern das Recht eingeräumt wurde,
sich überall dort einzumischen, wo sie dies für
zweckmäßig halten.

Am deutlichsten werden diese Auswirkungen
in den verschiedenen Lagern der Emigration
hier scheint vor allem auch Badoglio und
Vittor Emanuel jetzt die Kemejis er-
reichen zu sollen. Möglicherweise werden nämlich
dieser beiden englischen Zeitungen, die sich noch
vor wenigen Tagen für Badoglio und seine
Anhänger als die zweifelhafte Strohstruppe
im besten Italien einsetzten, daß sie im Grunde
genommen alle nur Geisse seien und daher kaum
das „neue demokratische Italien“ vertreten
könnten, das in dem Moskauer Kommu-
niqué gefordert wird. Schließlich sei Badoglio 70
Jahre alt und Ertönig Vittor Emanuel 72.
Dieses deutliche Abrücken der britischen Zeitun-
gen bedeutet naturgemäß nicht nur eine Abgabe
an Badoglio, sondern gleichzeitig eine Vor-
schußzahlung an die Sowjets auf die in Moskau
gemachten Zusagen, dabei han-
delt es sich offenbar um die Zulassung freier
Betätigung für die kommunistischen Elemente
in Süditalien.

In ähnlicher Weise erhielt die polnische
Emigranten-Regierung von englischer Seite
einen Hinweis, daß eine neuerliche Umbildung
dieser Regierung notwendig sei. Als Grund
dafür nennen die englischen Zeitungen das
Bedürfnis zu einer Vereinigung der sowjetisch-
polnischen Meinungsverschiedenheiten. Ebenso
bezeichnend für den Lauf der Entwicklung sind
die bitteren Klagen der griechischen und
jugoslawischen Emigranten-Regierungen.
Sprecher dieser Regierungen glauben Verwäh-
rung dagegen einlegen zu müssen, daß die West-
mächte mehr und mehr die ursprünglichen Emi-
granten, ja selbst die Exilanten fallen lassen,
und zwar zugunsten der jeweiligen Partisanen-
gruppen. Diese allein besitzen die Unterstützung
Moskaus und nehmen ihrerseits nur von
Moskau Befehle entgegen, sind also nicht bereit,
sich den Emigranten-Regierungen zu unter-
stellen. London und Washington haben für
diese Klagen nur ein Achselzucken.

Alliierte Kampf um die Völker verloren

(Fortsetzung von Seite 1)

bau zur Verfügung stellen. Das bedeutete in
manchen Fällen eine Abkehr von bisherigen
Auffassungen oder wie in Malaya die Er-
wekung des Nationalgefühls und des Verständ-
nisses für die ostasiatische Befreiung.

Von japanischer Seite wurde niemals ein
Fehl daraus gemacht, wie große Schwie-
rigkeiten der Lösung dieser Aufgabe im
Wege standen. Man denke dabei an die Phi-
lippinen, wo die Bevölkerung der Großstädte
weitgehend in amerikanischer Lebensart und
Denkungsweise befangen war. Um die Wurzel
dieses Übels zu beseitigen, bedurfte es vieler
Mühen und größten Verständnisses, Belehrung

Antwort finden wird. Nach all dem ist es
mehr als verständlich, wenn unsere schwerer-
wundenen Austauschgefangenen von drüben mit
einem ungebrochenen Glauben an den deutschen
Endsieg zurückgekehrt sind.

Der Krieg ist in ein Stadium eingetreten,
in dem es lediglich auf Fähigkeit ankommt, um
zum Erfolg zu gelangen, das wissen unsere
Feinde ganz genau. Wir haben kürzlich zur
Probe ein paarmal den englischen Nachrichten-
dienst in deutscher Sprache abgehört und unter
den scheinheiligen und scheinobjektiven Mel-
dungen, die dort für den deutschen Hausgebrauch
verbreitet wurden, nicht eine einzige gefunden,
die nicht in der raffiniertesten Weise
darauf angelegt war, unsere Kampfs-
moral und Kriegsmoral zu zermürben. Das
ist Gift für unser Volk, und wer dem Geseh
zuwider diese Nachrichten abhört, verflümmelt
sich damit selbst an seiner Seele. Er gleicht dem
Feigling, der sich einen Finger abschießt, um
nicht an die Front gehen zu müssen und verbietet
deshalb auch dieselbe Strafe wie dieser. Denn
würde ein solches Uebel einreichen, dann öffnete
sich damit dem Feinde ein Einfallstor in un-
sere Kriegsmoral. Diese aber müssen wir intakt
halten, wenn wir siegen wollen. Mögen die
Engländer die deutsche Kriegführung deshalb
schmähen, das ist uns gleichgültig. Wir haben
vom deutschen Volk nicht den Auftrag erhalten,
uns die Sympathie und das Wohlwollen des
Feindes zu erwerben, sondern den Sieg über
ihn davonzutragen. Das tun wir nach bestem
Wissen und Gewissen, und das wird uns auch
gelingen. Die Voraussetzung dazu ist u. a. eine
starke Führung und ein tapferes und gläubiges
Volk. Beide sind vorhanden. Wenn der Feind
sie zu zermürben oder zu trennen vermag, so
wissen wir genau warum: Weil er keine andere
Chance zum Siege hat. Also wollen wir ihm
auch diese verschlagen. Spätere Geschlechter un-
seres Volkes werden uns Dank dafür wissen, daß
wir diesen Krieg mit Klugheit und Härte füh-
ren, die eine ist so notwendig zum Sieg wie die
andere.

Am eindeutigsten wird die Entwicklung in
dem politischen Spiel um die Gaulle, der
offenbar die neueste Entwicklung rechtzeitig
vorausah und sich mehr und mehr an Moskau
anzulehnen bemüht ist, die Gaulle verwendet
alle Energie darauf, alle Personen aus dem
französischen Zentralkomitee zu entfernen, die
Moskau nicht genehm sind, unter ihnen natür-
lich in erster Linie Giraud. Gleichzeitig machte
er den Kommunisten Algiers neue weit-
gehende Zugeständnisse und gab in einer
Erklärung zu verstehen, daß „das künftige Fran-
reich weder politisch, sozial noch wirtschaftlich
etwas mit dem alten Frankreich zu tun haben“
werde, was nur als ein Hinweis auf die neue
sowjetfreundliche Färbung der Bestrebungen
de Gaulles ausgelegt werden kann.

Die gleiche Entwicklung zeigt sich darin,
wenn der Moskauer Botschafter der tschecho-
slowakischen Emigrantenregierung auf die
„schon immer bestehenden Bande zwischen der
Tschecho-Slowakei und der Sowjetunion“ hin-
weist. Sie zeigt sich aber auch als aktive sowjeti-
sche Bemühung in der von uns bereits einmal
mitgeteilten Schulung sowjetischer Bormal-
tungsbeamten und kommunistischer Kommissare,
die für den „Nachkriegseinsatz im Auslande“,
und zwar in den „einzelnen Provinzen Deutsch-
lands, Skandinavien und der Tschecho-Slowa-
kei sowie in den Südost-Staaten und des Na-
chen Orients“ bestimmt sind. Diese Ausbildung
erfolgt in zwei eigenen Schulen in Gorki und
Tiflis.

Wie weit im übrigen der sowjetische Vor-
stoß gedacht ist, geht aus einer Auslassung her-
vor, die der amerikanische Journalist Sulzberger
— ein Sohn des Herausgebers des „New York
Times“ — in dieser Zeitung macht. Er schreibt
hier, die Sowjets seien entschlossen, daß dieser
„Krieg nicht mit einem Triumph der Reaktion“
oder einer „Art Wiener Kongreß“ enden dürfe.
Eifrig sind sie dabei, auf Entdeckungstouren zu
gehen. Sowjetische diplomatische Gesandtschaften
sind nach Kanada, nach Latein-Amerika und
nach Afrika unterwegs, und ihr Einfluß im
Vorderen Orient breitet sich immer weiter aus.“
Der Jude Sulzberger gibt mit dieser triumphie-
renden Feststellung zu, daß der Bolschewismus
sich heute von der Basis der Moskauer Konfe-
renz aus bereits anschaut, sein altes welt-
revolutionäres Programm mit
neuem Nachdruck wiederum in Angriff zu
nehmen. Interessant aber ist, was Sulz-
berger über die nah- und mittelöstlichen
Gebiete zu sagen weiß. „Allgemein ist
man überzeugt“, heißt es in seinem Bericht,
„daß Moskau die Einverleibung des
Iran forderte, um eine Verbindung zwischen
seinen Industriegebieten im Ural und dem Per-
sischen Meerbusen zu schaffen“. Damit wird ein
Komplex von Fragen aufgeworfen, der die
ganze Schwäche Englands enthüllt, denn
hier im Iran, in Irak, in Palästina und in
Ägypten sind englische Interessen unmittelbar
bedroht.

und Aufklärung verhalten aber schließlich doch
zur Umstellung, und gerade hier hat Japan be-
wiesen, daß es ihm wirklich darum geht, die
Selbstbestimmung der Völker zu schaf-
fen. Wenn man von Lösung absteht, kann
man feststellen, daß die Anglo-Amerikaner den
Kampf um die ostasiatischen Völker verloren
haben. Was auch Roosevelt jetzt die mehrmals
verheißene Selbständigkeit der Philippinen ver-
sprechen, seine Verluste werden nicht ausrei-
chen, um auch nur eine Handvoll Philippinos
über die wirklichen Absichten hinwegzutäuschen.
Premierminister Tojos Versicherungen im
„Reichstag des Fortschritts“ gingen dahin, daß
er neben den Aufgaben der Kriegführung alles
tun werde, um den ostasiatischen Raum von

Abwehrkampf südwestlich Dnjepropetrowsk

Hohe blutige Feindverluste in Süditalien — 33 Terrorbomber abgeschossen

O Führerhauptquartier, 4. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab
Donnerstag bekannt: Auf der Krim
wurde der feindliche Landsturm südlich Kertsch
weiter verengt. Nördlich Kertsch sind Kämpfe
mit neugelandeten feindlichen Kräften im
Gange. In der Straße von Kertsch griffen
Luftwaffe und Kriegsmarine den Uebersehr-
wehr des Feindes wiederholt an. Ein sowjeti-
sches Schnellboot sowie fünf Landboote wur-
den vernichtet, drei Kanonenboote schwer be-
schädigt. Bei der Abwehr harter Angriffe
gegen die Enge von Peritop wurden 20 Sowjet-
panzer abgeschossen.

Am unteren Dnjepr wurden feindliche
Aufklärungsverbände abgewiesen. Eine feindliche
Abteilung, der es gelungen war, über den
Strom vorzudringen, wurde zum Kampf gestellt
und vernichtet. Im großen Dnjepr-Bog-
gen kam es gestern besonders südwestlich
Dnjepropetrowsk wieder zu schweren
Kämpfen. Die Angriffe der Sowjets wurden
im jähren Abwehrkampf, stellenweise durch wuch-
tige Gegenstöße abgewiesen. Eine eigene Pan-
zergruppe stieß dabei in feindliche Vereile-
lungen hinein und schloß zahlreiche Panzer ab.
Nördlich Kiew traten die Sowjets nach
starker Artillerievorbereitung und von zahl-
reichen Schlachtfliegern unterstützt zum Angriff
an. Schwere Abwehrkämpfe sind hier
im Gange. Im Kampfraum westliche Dnjepr
setzte der Feind auch gestern seine zum Teil von
Panzern unterstützten heftigen Angriffe fort.
Um einige Einbruchstellen wird gekämpft. An

der übrigen Ostfront wird nur geringe feindliche
Kampftätigkeit gemeldet.

In den schweren Kämpfen im Dnjepr-Bogen
hat sich die südwestdeutsche 23. Panzerdivision
unter Generalleutnant von Bor mann durch
besondere Tapferkeit hervorgetan.

An der süditalienischen Front schei-
terten feindliche Angriffe bei Venafro unter
hohen blutigen Verlusten für den Gegner. Im
Ostabschnitt stieß der Feind mit starken Kräften
über den Trigno-Fluß vor. Er wurde
nach hartem Kampf südlich der Stadt Fiso-
nio zum Stehen gebracht.

Feindliche Fliegerverbände griffen am gestri-
gen Tage das Gebiet der Deutschen Bucht, be-
sonders die Stadt Wilhelmshaven, und
in der vergangenen Nacht westdeutsche Städte
an. Verluste und Schäden entstanden besonders
in der Stadt Düsseldorf. Der Kölner
Dom wurde schwer getroffen. Luftver-
teidigungskräfte vernichteten bei diesen An-
griffen sowie über den besetzten Westgebieten
nach bisherigen Meldungen 33 feindliche
Flugzeuge.

Unsere Luftwaffe führte in den gestrigen
Abendstunden ohne eigene Verluste einen star-
ken Angriff gegen die Hafenstadt Ipswich in
Südostengland, der große Brände verursachte.

Bei Uman und im Seegebiet nördlich
de Havre verließen Küstenversicherungsfahrzeuge
und andere Seestreitkräfte der Kriegsmarine
vier britische Schnellboote und be-
schädigten vier weitere schwer.

Beauftragte für Heizungsfragen in jedem Ort

Richtiges Heizen im Haushalt erspart jährlich Millionen Tonnen Kohle

O Berlin, 5. November.

In seiner Eigenschaft als Reichswohnungs-
kommissar hat Reichsorganisationsleiter Dr.
Ley eine Zusammenfassung aller anerkannten
und zugelassenen Verbände der Hausbesitzer,
Mieter, Siedler und Eigenheimbesitzer unter
dem „Leiter der wohnwirtschaftlichen Verbände“
herbeigeführt. Durch diese Konzentration ist
ein einheitlich geleiteter Einsatz dieser Organi-
sation, ihrer Mitglieder und darüber hinaus
aller aus dem Gebiete der Wohnwirtschaft tätigen,
beteiligten und interessierten Personen
und Kräfte der privaten Wohnwirtschaft mög-
lich. Zum Leiter der wohnwirtschaftlichen Ver-
bände wurde Reichsamtseiler Dr. Stein-
hauser ernannt, ein langjähriger enger Mit-
arbeiter des Reichsorganisationsleiters für
Heimstättenfragen.

Ueber die Durchführung einer Aktion zum
sparsamen Kohlenverbrauch und ihre Bedeu-
tung für die Volkswirtschaft erstattete der Lei-
ter der wohnwirtschaftlichen Verbände, Dr.
Steinhauser, dem Reichsorganisationsleiter in
Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Partei,
Staat, Wirtschaft, des Hausbesitzes und der
Mieter, sowie der volkswirtschaftlichen Organi-
sation und Institutionen einen ausführlichen
Bericht.

Eine unerläßliche Voraussetzung für die Lö-
sung aller wirtschaftlichen und technischen Auf-
gaben ist die Sicherstellung der Kohle-
lieferungsverorgung. Die deutschen Bergmän-
ner legen bedingungslos ihre Kraft ein, um
den sich immer steigenden Bedarf dieses unent-
behrlichen Schließelproduktes zu befriedigen.
Unter solchen Umständen wäre es nicht nur
eine große Leichtfertigkeit, sondern geradezu
ein Verbrechen, auch nur die geringsten
Mengen an Kohle unnütz zu verbrauchen. Das
gilt sowohl für die gesamte Wirtschaft als auch
für den privaten Kohlenverbrauch.
Wenn nun festgelegt werden konnte, daß davon
rund 20 vom Hundert, also viele Millionen
Tonnen, ohne Winderung des Heiz- und Nutz-

effektes eingespart werden können, so ist
damit gleichzeitig der dringende Befehl ge-
geben, jeder unnötigen Verwendung hochwertiger
Kohlenarten, wie sie im Hausbrand not-
wendig sind, energig Einhalt zu gebieten.
Neben der allgemeinen Aufklärungsaktion
„Kohlenklausur“ sind schon bisher durch die Aktion
„Heize richtig“ die Besitzer und Bediener der
Zentralheizungen und Warmwasserversorgungs-
anlagen erzieht und zu zweckmäßiger Verwen-
dung der Kohle angehalten und geschult wor-
den. In Fortsetzung dieser Aktion sind in allen
Kreisen Beratungskomitees für Zen-
tralheizungen eingerichtet worden, in
denen geschulte Fachkräfte ständig die Benutzer
und Bediener zentraler Heizungsanlagen berate-
ten. Die nunmehr erfolgte Einsetzung von „Be-
auftragten für Heizungsfragen“
nach dem Organisationsplan der Partei in
allen Gauen, Kreisen und Orten bis herunter
zum Block, soll die Beratung und praktische
Hilfsleistung bis in jeden deutschen Haushalt
ausdehnen.

Die meist aus den Kreisen des einschlägigen
Handwerks kommenden „Beauftragten für Hei-
zungsfragen“ werden planmäßig die Feuerstel-
len in den rund 24 Millionen deutschen Haus-
halten überprüfen, ihre behelfsmäßige oder
endgültige Instandsetzung veranlassen und da-
bei die Hausfrauen zum richtigen Heizen
anhalten und bei der Selbstführung eines
zweckmäßigen und ausreichenden Wärmehaushalts
unterweisen. Das Ziel dieser großartigen Be-
ratungsaktion ist es also, die sparsame Steue-
rung des Kohlenverbrauchs mit den gesundheit-
lichen und sozialpolitischen Erfordernissen eines
ausreichenden Wärmehaushalts in den Wint-
ermonaten in Einklang zu bringen. Dr. Stein-
hauser brachte zum Ausdruck, daß er sich bei
dieser Aktion nicht nur jeder Förderung und
Unterstützung der Partei und der Deutschen
Arbeitsfront bedienen könne, sondern auch die
stärkste materielle und organisatorische Hilfe
des Reichsministers für Rüstung und Kriegs-
produktion, Speer, gefunden habe.

Weitere Träger des Ritterkreuzes

O Führerhauptquartier, 4. November.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes an Oberst Ferdinand Sippel, Komman-
deur eines Grenadier-Regiments, Hauptmann Hel-
mut Fritl, Batteriechef in einem Artillerie-
Regiment, Leutnant Franz Schmidt, Kompanie-
führer in einer Infanterie-Abteilung, Unteroffizier Karl
Döber, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Abtei-
lung; auf Verleihung des Oberbefehlshabers der Luft-
waffe an Oberleutnant Lehweh-Lichmann,
Kommandeur eines Kampffliegerschwaders.

Ritterkreuzträger Major Wilhelm Rohlfmann,
Bataillonkommandeur in einem Jäger-Bataillon,
hat nach schwerer Verwundung an der Ostfront den
Selbsttod gefunden. Von einem Feindflug im Mit-
telmeertraum führte der Ritterkreuzträger Oberfeld-
webel Alfred Nitsch nicht zurück.

USA-Bergarbeiterstreik beendet

O Stockholm, 5. November.

Die Bergarbeiter-Gewerkschaft der Ver-
einigten Staaten gab bekannt, daß ein be-
friedigendes Abkommen mit der Re-
gierung erreicht worden sei, das sofort wirksam
werde und solange in Kraft bleiben soll, wie
die Bergwerke unter Regierungskontrolle stehen.
Daraufhin wurde an die 530 000 streikenden
USA-Bergarbeiter die Weisung gegeben, die
Arbeit wieder aufzunehmen.

allen äußeren Einflüssen frei zu machen. Nach-
dem dazu schon eine erhebliche Vorarbeit ge-
schaffen wurde, werden die japanischen Waffen
den Schlüsselfaktoren darauf sehen. Ein neuer Ver-
trag mit Nationalchina auf der Basis
absoluter Gegenseitigkeit ist in Vorbereitung.
Diesem Abkommen werden weitere Verträge
innerhalb des ostasiatischen Großraumes folgen.
Immer wieder aber wird Tokio als Hauptstadt
der Zentral- und Führungsmacht ins Blickfeld
rücken, denn von hier aus laufen die geistigen
Fäden ebenso wie hier die materielle Macht
her, die die Grundlage für die Neuordnung in
Ostasien garantiert.

Vor und nach dem Verrat

Eigener Drahtbericht

otz Chiasso, 5. November.

Daß der Verräterkönig Viktor Emanuel sich
in Tagen des Erfolges als zerkochter Anhänger
des Duce auführte und erst in kritischen Tagen
sich von Mussolini abwandte, um seine eigene
kleine Person zu retten, beweist ein Aufsat der
„Corrisponza Republicana“. So stakete
Vittor Emanuel am 8. Juni 1938 außerhalb
jedes offiziellen Programms dem Geburtsort
des Duce Tredappio einen Besuch ab und legte
einen Kranz am Grabe der Eltern Mussolinis
nieder, auch am 6. April 1940, kurz vor dem
Kriegseintritt Italiens, befehlte dieser heute
erbitterte Gegner des Duce ohne jeden offi-
ziellen Anlaß die Räume der ersten Redaktion
des „Popolo d'Italia“ in Mailand, von der aus
Mussolini den Kampf um die Gründung des
Regimes geführt hat, um einige Minuten des
Gedenkens diesem größten Staatsmann Italiens
zu weihen. In Italien wurden diese Handlun-
gen Vittor Emanuels als ein Beweis für die
völlige Solidarität des Königs mit
dem Duce aufgefaßt.

Kurzmeldungen

O Die Friedrich-Alexander-Universi-
tät in Erlangen beging Donnerstag feillich den
200. Gründungstag. Im Mittelpunkt der Feierden
stand eine Ansprache des Reichserziehungsministers
Kurt, der ein Bekenntnis zur großen deutschen kul-
turellen Vergangenheit und zugleich zur europäischen
Kultur ablegte.

O Der Regent von Irak ist am Donnerstag
mit dem Flugzeug in England eingetroffen.

O Der Kaiserlich-Japanische Botschafter Oshim-
a hat seine Befähigungsreise an den Atlantikwall
mit dem mehrtägigen Besuch einer Armee im süd-
westlichen Frankreich abgeschlossen.

Verlag und Druck: NS-Gaueverlag Weiser-Ems
GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Leer, Ver-
lagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptgeschäftsführer:
Wenig Holteris (im Wehrenden), Stellvertreter: Friedrich
Gala, zur Zeit gültig Angelegenheitsleiter: R. A.

Der Brief aus Wolhynien / Von Wolfgang Zenker

otz. In der Schulfür begonnene Lehrer Siemsen dem Postboten und bekam außer der Zeitung einen Brief. Auf diesen Brief hatte er lange mit Sehnsucht und Sorge gewartet. Aber trotzdem konnte er ihn nicht gleich lesen. Denn aus dem Schulzimmer, das zu ebener Erde lag, hatten ihm schon erwartungslos die Kinder entgegengeblüht; er hörte sie aufstehen, während er vor der Türe den Brief in der Hand hielt, und die Uhr vom nahen Kirchturm schlug achtmal. Pünktlich wie immer betrat Lehrer Siemsen das Schulzimmer, vernahm den vielstimmigen Morgengruß und ging an sein Pult. Den Brief legte er vor sich hin.

Er spürte eine erwartungsvolle Spannung über der Klasse und entsann sich sogleich, daß er für diese Stunde die Rückgabe der Aufsätze in Aussicht gestellt hatte. Es war der erste richtige Aufsatz, den die Kinder geschrieben hatten, über das, was sie am besten kannten und am meisten liebten: „Unser Hof.“ Der Lehrer war noch einen kurzen Blick auf den Brief, der uneröffnet vor ihm lag, dann schloß er mit einem kleinen Seufzer die Schublade auf, nahm den dicken Stoß der tags zuvor durchgesehenen Hefte heraus und legte sie auf das Pult. Nun lag der Brief zu unterst. Inzwischen ging ein Raunen durch die Klasse. „Ihr seid ungeduldig, dachte Lehrer Siemsen, und ich bin es auch. Aber es steht meinem Alter wohl an, die Ungebuld zu zügeln.“

Dann begann er die Hefte eine nach dem anderen aufzuschlagen, lobte da und tadelt dort, wie es jedem zukam, schrieb schwere Worte an die schwarze Tafel und las den einen oder anderen Satz als Beispiel vor. So wurde der Stoß allmählich kleiner, und Lehrer Siemsen kam immer näher an den Brief. Er wußte, daß der Brief von seinem Entel kam. Es war der erste, den er aus dem Felde schrieb. Viele Wochen des Schweigens waren vergangen. Schon standen in den Zeitungen schwarz umrandet die Namen von jungen Kameraden, Rundfunk und Zeitungen hatten vor großen Kämpfen berichtet, doch von Fritz Siemsen war keine Nachricht gekommen bis auf diesen Brief.

Lehrer Siemsen war schon fast siebzig Jahre alt, als er sich bei Kriegsbeginn wieder zum Schuldienst gemeldet hatte. Die Söhne waren längst erwachsen und im Reich verstreut. Einer lag als Stabsarzt im hohen Norden. Und einer war vor langen Jahren auf See geblieben; dessen Sohn war der Fritz, den hatte Lehrer Siemsen aufgezogen. Bald würde er lesen, ob er gesund und heil war und wie er sich gehalten hatte.

Nun war nur noch ein Heft, das von Peter Jürgens zurückgab. Er schlug es auf. Da hatte er doch wahrhaftig vergessen, dieses letzte Heft durchzulesen! Er tauchte die Feder in die rote Tinte. Das pausbäckige Gesicht von Peter Jürgens leuchtete zu ihm herauf. Gemütsvoll las Lehrer Siemsen Zeile für Zeile. Fast, da fehlte ja ein Beistrich! Und da hatte der Peter wieder „Ferd“ statt „Ferd“ geschrieben. Aber

sonst war der Aufsatz gut. Sehr gut beinahe! Aber Lehrer Siemsen war mit dem Lobe farg. Er nickte dem Peter Jürgens zu, schrieb „gut“ unter den Aufsatz und reichte ihm das Heft. Endlich lag der Brief frei vor ihm.

In der Klasse begannen die Feder über das Papier zu tragen. Denn Lehrer Siemsen ließ immer gleich nach der Besprechung die Verbesserung unter die Arbeit schreiben, das war bei jeder Niederschrift so gewesen, und bei dem ersten Aufsatz hielt er es genau so: jedes fehlerhafte Wort mußte dreimal richtig hingeschrieben werden. Nun hatte er Zeit für seinen Brief. Er las, die Feder noch in der Hand: „Erst konnte ich nicht schreiben, weil der rechte Arm ungeschickt war, aber ich bin bei den

Ein Besucher / Von Müller-Rüdersdorf

otz. Wenn einer berühmt ist, drängen sich die Neugierigen zu ihm. Das war immer so und wird bleiben, solange die Welt steht. Auch Erzellens Goethe in Weimar konnte davon ein Lied singen.

Seitdem keine dichterischen Schöpfungen allenthalben Bewunderung erregten, konnte er sich vor Leuten, die ihn unbedingt besuchen, in persönliche Berührung mit ihnen kommen, sehen wollten, wie er haufte, ihn zu sprechen begehrten, nicht reiten. Grob, schroff absehend konnte der Olympier solchen Eindringlichen gegenüber nicht sein. Unhöflichkeit lag seinem Wesen fern. In vornehmer Zurückhaltung richtete er es aber so ein, daß derartige Besucher ihn möglichst wenig seiner kostbaren Zeit kosten.

Sehr häufig ließen sich Engländer, die allein feine Wege nach Weimar gekommen waren, bei Goethe melden. Wegen sie hegte dieser eine besondere Abneigung. Denn jedes Wort, das er sprach, griffen sie begierig auf, machten es für ihre Zwecke zurecht und gaben es in irgend einem englischen Journal preis. Grimmig mußte Goethe dann hören, was so ein Besucher von der britischen Insel über ihn und seine Meinung für die breitesten Öffentlichkeit zusammengebracht hatte.

Was bedeutet uns Kunsterleben?

otz. In Zeiten, die so hart am Schicksal liegen wie die unsere, trachten die Empfindungen und Gedanken der Menschen nach unzerstörbaren Werten und Werken. Die Grenzen des Bergänglichen sind heute schon so weit gezogen, daß unser Leben denkbar sein muß ohne einzelne Kunstwerke, ohne einzelne Kulturdenkmäler, selbst wenn diese durch die Ehrwürdigkeit ihrer Geschichte zum Stolz der Nation und zum Lieblingen des Volkes geworden sind.

Es gibt für die Hierarchie der Künste, von der Baukunst und Plastik bis zur Dichtung und

andere, geliebten, und nun geht es wieder, weil es nur ein Kraker war und kein edler Teil, wie Amers sagt, das ist der Saniäter. Zeigt liegen wir im Quartier bei Bauern, die haben deutsche Gefühle und verstehen deutsch, hier mitten in einem Land, das Wolhynien heißt. Die Kinder hier sollen auch so blaue Augen bekommen, wie die daheim, die vor dir in der Schulstube sitzen. Ich werde immer an sie denken, und wenn es noch so viel weiter nach Osten geht. Ich möchte ihnen immer sagen: habi keine Sorgen mehr! Und daselbe sage ich Dir. Grüße die Heimat und die Kinder!

Berlommen blühte Lehrer Siemsen auf den Brief. Ganz in Gedanken tauchte er noch einmal die Feder in die rote Tinte und schrieb unter den Feldpostbrief seines Entels das Zeugnis „sehr gut! Zum Vorlesen!“ — Doch das kam dann erst in der nächsten Stunde.

Wieder wurde ihm eines Nachmittags in der Zeit, die er sich für Besuche freihalt, ein durchreisender Engländer gemeldet, der ihm seine Aufmerksamkeit machen wollte. Entschlossen, so wenig wie möglich und nur Belangloses ihm gegenüber zu äußern, hieß Goethe den Besucher hereinführen. Schwermütig deutete er dann auf das Sofa. Und ebenso wortlos ließ sich der Gast dort nieder. Injektiv marinierte er darauf, daß der Dichter das Gespräch beginne. Doch auch Goethe wollte den Engländer das erste Wort sprechen lassen.

So verstrichen reichlich fünf Minuten. Nun erhob sich Goethe von seinem Sitz, damit andeutend, daß die Zeit des Besuches beendet sei. Der Engländer machte ein höchst erstauntes Gesicht, erhob sich aber gleichfalls, um sich hinausgelassen zu lassen.

Im Vorzimmer tat es dem Dichter jedoch leid, so beharrlich in seiner Zurückhaltung gewesen zu sein. Und um den Fremden nicht ganz wortlos fortzuschicken, zeigte er auf eine hier stehende Büste und sagte: „Walter Scott, Ihr großer schottischer Erzähler.“ „Aber leider schon tot!“ ließ sich auch der Engländer jetzt vernehmen, während an seiner Miene zu erkennen war, wie froh er sich fühlte, wenigstens die Stimme Goethes noch vernommen zu haben. Sich tief verneigend, schloß er behutsam hinter sich die Tür und verschwand.

Musik, verschiedene Grade der Zerhörbarkeit. Die feineren Wunder der Architektur sind uns leichter zu nehmen als die „gegenstandslosen“, unpersönlichen Rundgebungen der Sprache und der Töne, die zu jeder Zeit wieder erwerbbar sind. Zerhört ist aber allemal nur das Vergessene, verloren allein das Werk, für das die Kraft unserer Erinnerung und Verehrung erlöschen ist.

Wer aber wäre unempfindlich und vermessend genug, dem deutschen Volke in seiner schwersten Kampfzeit abzuhelfen, daß es gerade zu den

Vom Wunder der Nacht

Wenn saßt die Sterne in den Abend sinken und sich der Tag von unserm Wege trennt, laßt uns der Liebe vollsten Becher trinken, daß kaum das Herz noch Wort und Namen nennt.

Gott gibt die Nacht nur, sich zu offenbaren, in seinem tiefen Leuchten, und erfüllt stehn unsre Herzen von dem Wunderbaren gebeneit, das aller Sehnsucht stillt.

Da schließt die Welt sich schwer, die letzten

verklungen an dem Saum, der sie umfängt.

Doch aus dem Schoß der Träume wandelt

wieder das Leben sich, das froh zum Lichte drängt.

Herbert Böhme.

haben Werten jenes unadäquate und unbeitragsbare Verhältnis gefunden hat, das wir als das Unvergeßliche in uns bezeichnen? Denn nun erst empfinden wir, daß Kunst nicht in der Vermittlung unveränderlicher Abenteuer des Geistes und der Seele besteht, nicht in einem labungseigenen Bedürfnis, sondern zu jenen Grundelementen des menschlichen Daseins gehört, ohne die das Leben nicht denkbar, ja im wörtlichen, physischen Sinne nicht lebensfähig wäre. Ohne sie gäbe es keine menschliche Regung, die über die Prüfung des Lebens hinaus zu den Beispielen der Selbstentäußerung, der Aufopferung, der unbedingten Hingabe führen würde, zu den Beispielen der Tapferkeit, des Mutes und der Leidenschaft. Es gäbe ohne das fruchtbare Erlebnis der Kunst kein geistliches Bewußtsein und keine höchste Wirklichkeit.

Dr. Richard Biedrzyński.

Uraufführung im Kieler Schauspielhaus

otz. In sechs spannenden und ergreifenden Bildern, in deren Mittelpunkt der als „Reiter der Mitter“ bekanntgewordene Wiener Arzt Dr. Ignatius Philipp Semmelweis steht, gestaltet Gerhard Klingner ein Schauspiel „Der unsichtbare Feind“ die Tragödie eines Genies und seiner neuen Lehre. Der Entdecker der Ursache des Kindbettfiebers und der Mittel seiner Verhütung führt einen verweilungssoollen aber schließlich siegesertrunkenen Kampf gegen Unverständnis und verblendetes Widerwärtigkeit. Das durch gewandte Dialogführung, meisterhafte Charakterzeichnung und einprägnante Mittelteilbildung fesselnde wertvolle Werk, das von Karlheinz Streibing feinfühlig inszeniert und dessen Hauptrolle von Karl Schill lebendig und farbenreich verkörpert wurde, wurde in Kiel uraufgeführt und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Autor, Spielleiter und Darsteller wurden mit kühnlichem Beifall überschüttet.

Dr. Reinhold Stolze.

O Marianne v. Willemer als Dichterin. Im Verlag S. Fischer u. v. erscheint eine Neuauflage der Gedichte der in uns geborenen Freundin Goethes, Marianne v. Willemer, die als Gelehrte im Weltlichen Dingen unsterblich wurde. Das Buch ist mit Anem Radwort von Erik Ernst versehen.

Amtl. Bekanntmachungen

Stadt Emden, Kreise Aurich, Leer, Norden und Wittmund, Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die mit Bescheid vom 9. bis 16. Okt. 1943 den Besessenen Lebensmittelformulare an die Kreisämter zu übersenden. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Stadt Emden, Lebensmittelformulare

In der kommenden Woche gibt es neue Lebensmittelformulare. Die Veranschlagung erfolgt durchschnittlich von 9 bis 16 Uhr nach der bisherigen Stufenunterscheidung. 1. Ortsgruppe Halderberg Montag im Rathausaal. 2. Ortsgruppe Vollenort (ohne Conreberweg) Montag im Rathausaal. 3. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 4. Ortsgruppe Herrensand Dienstag im Rathausaal. 5. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 6. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 7. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 8. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 9. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 10. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 11. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 12. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 13. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 14. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 15. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 16. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 17. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 18. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 19. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses. 20. Ortsgruppe Wollhynien Dienstag in der Garküche des Rathauses.

Kreise Norden, Entwertung der gelieferten Lebensmittelformulare

Entwertung der Reichsliste für die Abgabe von Lebensmittelformularen. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Emden, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Emden, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Emden, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Emden, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Emden, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Freitag 13 Uhr, Klasse Rale: Sonnabend 14 Uhr, Der Director, J. N. Thomas.

Gemeinde Wollhynien, Die Abgabe der Vermögensmittelformulare findet Sonnabend, den 8. Nov. 1943, in der Zeit von 11-17 Uhr, und zwar in folgender Reihenfolge statt: Hausnummern 1-30 bis 14-140 Uhr, Hausnummern 31 bis 70 von 14.30-15 Uhr, Hausnummern 71-106 u. 15-150 Uhr, Hausnummern 107-141 von 15.30-16 Uhr, Hausnummern 142-179 von 16-16.30 Uhr, Hausnummern 180-199 von 16.30 bis 17 Uhr. Diese Reihenfolge ist unbedingt einzuhalten. Abwesenheiten werden nicht vorgemerkt. Die noch nicht abgegebenen Vermögensmittelformulare über Gebühre müssen bei der Wollhynien, der 2. November 1943. Der Bürgermeister.

Gemeinde Wollhynien, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Wollhynien, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Wollhynien, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Wollhynien, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Gemeinde Wollhynien, Abgabe der Vermögensmittelformulare

Abgabe der Vermögensmittelformulare. Die Entwertung geschieht zweckmäßig durch Aufdrücken des Firmenstempels. Vom 8. Nov. 1943 ab werden Lebensmittelformulare, die entgegen der Anordnung der Reichsliste nicht entwertet sind, nicht mehr zur Punktausfertigung angenommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß es verboten ist, solche Lebensmittelformulare mit Barem zu beliefern. Norden, den 3. Nov. 1943. Der Landrat — Wirtschaftsaussch.

Partei und Gliederungen

NSDAP, Ortsgruppe Jemum. Gedenkfest zum Gedenken des 9. November findet Sonntag, 7. Nov., 10 Uhr, im Saale des Gastwirts van Voh statt. Die Parteigenossen und Parteigenossinnen sowie alle Volksgenossen nehmen daran teil. Die Dienstleistungen der Gefassten dieses Weltkrieges sind besonders eingeladen.

NSDAP, Ortsgruppe Dümmerter

Lauf, zur Gedenkung am Sonntag, dem 7. Nov. 1943, um 11 Uhr, treten sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen, Gliederungen und angeschlossenen Verbände (D. V. D., NSDAP) und Kriegerveteranen bei Oberpostamt, Emden, ein. Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ortsgruppe Dümmerter

Lauf, zur Gedenkung am Sonntag, dem 7. Nov. 1943, um 11 Uhr, treten sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen, Gliederungen und angeschlossenen Verbände (D. V. D., NSDAP) und Kriegerveteranen bei Oberpostamt, Emden, ein. Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ortsgruppe Dümmerter

Lauf, zur Gedenkung am Sonntag, dem 7. Nov. 1943, um 11 Uhr, treten sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen, Gliederungen und angeschlossenen Verbände (D. V. D., NSDAP) und Kriegerveteranen bei Oberpostamt, Emden, ein. Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ortsgruppe Dümmerter

Lauf, zur Gedenkung am Sonntag, dem 7. Nov. 1943, um 11 Uhr, treten sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen, Gliederungen und angeschlossenen Verbände (D. V. D., NSDAP) und Kriegerveteranen bei Oberpostamt, Emden, ein. Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ortsgruppe Dümmerter

Lauf, zur Gedenkung am Sonntag, dem 7. Nov. 1943, um 11 Uhr, treten sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen, Gliederungen und angeschlossenen Verbände (D. V. D., NSDAP) und Kriegerveteranen bei Oberpostamt, Emden, ein. Der Ortsgruppenleiter.

Gute Charakteristika gegen Einflüsterungsgelüste abgeben. Hinr. de. Bühr. Film.

Schamottefeste und Schamottefeste am Lager, J. E. Gedels, Emden.

Film-Theater

Augustheuer Lichtspiele, Sonnabend und Sonntag, pünktlich 11 Uhr: „Masse in Blau“. Jugend nicht zugelassen.

Lichtspiele „Schwarzer Bär“, Aurich

Freitag bis Dienstag, 18 Uhr. Sonnabend auch 15 Uhr. Sonntag 13, 15 und 18 Uhr. „Die Wittin vom weißen Hof“. Mit: Liane, Dumor und ein hunder Kranz weiterer Melodien bezaubernd dieses ausgelassene Komödienstück. Mit: Leny Warendorf, Otto Graf, Dorit Kreyher u. a. Jugend über 14 Jahre hat Zutritt.

Verschiedenes

Berein zur Förderung und Berechtigung der Pferde- und Viehzucht, Norden, Montag, 8. November, 16.30 Uhr, findet im Hotel „Zur Post“ die Verlosung von Käsebonnen statt. Norden, den 8. November 1943. Die Direktion, S. Heershemius, R. Kullies, S. Krielen, U. Gabben, U. Jhen.

Deutsches Rotes Kreuz, Weener/Ems

Bereitschaft (m.). Antreten zur Feier des 9. November am Sonntag, 7. Nov. 1943, pünktlich 16.30 Uhr, Marktstraße. Erscheinen aller Teilnehmer unbedingt Pflicht. Oberboom. D.M.K. Weener/Ems.

20 RM. Belohnung demjenigen, der mit den Löser nachweisen kann, der 6 oder 7 Franzosen am 3. Nov. vom Grabe meines Mannes Joh. Kapfisch, Bokardstraße, entwendet hat. Frau Kapfisch, Emden, Postamer Straße 29.

Vor-Teiler, weiß und schwarz gefleckt, hört auf den Namen Utroz, entlaufen. Wiederbringer gute Belohnung. Frau Hündling, Postamer Straße 29, Emden, Postamer Straße 29.

Ankäufe

Landwirts, Jäger! Kaufe ständig jedes Quantum Wild und Geflügel. Sinni Meyer, Emden, Weierstr. 29.

Eine ganz feine Säge ist jede Rasierklinge. Uniform Mikroskop sehen Sie, wie sich die winzigen Zähnchen nach dem Gebrauch umgelegt haben, und wie sie sich durch Abziehen der Klinge auf dem Handballen wieder richten lassen, wobei gleichzeitig Feuchtigkeits-Reste entfernt werden. Aus Gold-Stern-Rasierwerke GOLD-STERN. Nur beim Fachhandel erhältlich.

GOLD STERN

TOTAL FEUERSCHUTZ

Handfeuerlöcherfahrbare Löscheräte Grobfeuer-Schutzanlagen

Köstlich: VOGELY Ihrem Streibe mit feinem Geschmack.

VOGELY Süßspeisen

Belle und Haut jeglicher Art laßt lachend Julius Müller, Leer. Rote Ränin, Hafens, Fuchs- und Kitzelke laßt Kärntnermeister W. Hiesche, Leer, Heisfelder Straße 6.

Deutsches Kreuz in Gold

ots. Der 1908 in Emden geborene Major Gerhard Riffus, Bataillonskommandeur in einem Artillerie-Regiment, wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Aus ostfriesischen Sippen

ots. Am 2. November konnte Buchhalter i. R. Johannes Rabenberg, wohnhaft in Leer, Bergmannstraße 40, seinen 90. Geburtstag feiern.

Witwe Tombe Mannen in Norden, Adobstraße 10, kann am 6. November in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 88. Geburtstag begehen.

Gestern konnte Witwe Gretje Janssen, geborene Peters, in Uppgat, gesund und rüstig ihren 88. Geburtstag feiern.

Der in der Knochenburgstraße in Wittmund im Ruhestand lebende Postkassierer Otto Toben konnte am Mittwoch die Vollendung seines 84. Lebensjahres feiern.

Heute kann Frau Witwe Antje Schöne, geborene Peters, in Dikropelehn bei besserer Gesundheit und in voller Rüstigkeit ihren 83. Geburtstag feiern.

Am 7. November kann der Kriegervater Stinus Engberts in Mühlenwarf seinen 80. Geburtstag feiern.

Opfersonntag am 7. November

Wieder steht ein Opfersonntag des Winterhilfswerkes vor der Tür: der 7. November. Wir danken dabei an die Front im Osten, an ihre unergieblichen Leistungen und Entschörungen.

Ausfuhr von Zucht- und Nutztündern

ots. Der Reichsstatthalter für Oldenburg und Bremen - Landesernährungsamt - hat eine wichtige Anordnung über die Ausfuhr von Zucht- und Nutztündern erlassen.

Sollen nun Nutztünder in andere Gebiete als in die Gebiete der Landesbauernschaften Westfalen, Rheinland und Moselland ausgeführt werden, so bedarf es in diesen Ausnahmefällen, die ganz besonders zu begründen sind, der schriftlichen Zustimmung des Landesernährungsamtes.

Der Großviehmarkt in Leer am Mittwoch, dem 4. November 1943, hat schon unter diesen neuen Bestimmungen gestanden.

Gute Filme gehen aufs Land. Im Monat November 1943 kommen in den kinologischen Orten durch die Hauptstelle Film der Gaupropagandaleitung Wejer-Ems folgende Filme zur Vorführung:

ots. Das Schlachten von Schafflämmern. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Selbstverfänger der Gruppe B Schafflämmern nur schlachten dürfen, wenn sie bis zur Schlachtung drei Monate lebhaft gehalten und gemästet haben.

ots. Emden. Die Jugend bastelt. Jetzt ist die Spielzeugaktion der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel im vollen Gange.

Neue wellanschauliche Schulungsstätte für unsere Frauen

Stellvertretender Gauleiter Joel bei der Uebergabefeier in Bad Zwischenahn

ots. Die NS-Frauenkategorie Bad Zwischenahn wurde am 1. November von der Gaufrauenkategorieleitung Wejer-Ems als zweite wellanschauliche Schulungsstätte der NS-Frauenkategorie übernommen.

Als Auftakt für die erste Kreisfrauenkategorieleiterinnentagung in Zwischenahn fand die feierliche Uebergabe der Schule an die NS-Frauenkategorie statt.

Fünzig Jahre Meister und fünfzig Jahre Ehesland

Ein Leben rastloser Arbeit - Ein doppeltes Jubiläum in Oldersum

ots. Ein doppeltes Jubiläum kann Schneidermeister Jan Müller in Oldersum feiern. Er begeht das schöne Fest der Goldenen Hochzeit zusammen mit seiner Frau Maria, geborene Susemichl.

Er selbst ist seit einem halben Jahrhundert Meister. Nach seinen Aufzeichnungen stellt sich vor uns das Bild eines deutschen Handwerkerlebens.

Bereits am 5. November freite er seine Gattin, mit der er nun 50 Jahre in treuer Gemeinschaft verbunden ist.

Haus. Er stellte dabei die Bedeutung der Schulungsarbeit der NS-Frauenkategorie und die wichtige Aufgabe einer Gaukategorie als der Zentrale der politischen und kameradschaftlichen Arbeit heraus.

Seit dem Jahre 1911 hat Jan Müller auch das Leichenwesen der Gemeinden Oldersum und Ganderum, während des Krieges auch von Petzum und Lergast zu betreiben.

Unter dem Hoheitsadler

Verbringen, Spielzeugwagen nebst Gespannen, Pferde, Kühe, Wadeladels, Wuppenstuben und Dukende anderer netter Sachen anzufertigen.

Das war gestern ein großer Festtag für Heye Frederichs-Meyerhoff und Frau in Südcoldinne.

ots. Südcoldinne. Eiserne Hochzeit. Das war gestern ein großer Festtag für Heye Frederichs-Meyerhoff und Frau in Südcoldinne.

Der große Meister und seine Ehefrau sind noch immer fleißig bei der Arbeit und erfreuen sich am Ort und weitem Umkreis allgemeiner Beliebtheit.

Leer

ots. Logabierum. Im Herbstwald... Unsere herrlichen Wälder bieten dem Wanderer auch in diesen Herbsttagen genutzreiche Stunden.

ots. Warglingsfehn. Sonntag Helden-gedenkfeste. Am 18. Uhr findet am Sonntag bei N. Gähoff eine Heldengedenkfeste statt.

Großviehmarkt in Leer

ots. Auf dem Großviehmarkt am Mittwoch waren auswärtige Käufer verhältnismäßig wenig vertreten.

Weener

ots. Wunde. Bahnhof ist kein Spielplatz. Eltern, macht euren Kindern klar, daß ein Bahnhof kein Spielplatz ist.

Rundblick über Ostfriesland

ots. Emden. Wieder verhaftet. Der am 11. September aus der Haft entlassene unterrichtungsangestellte Jan Wever, geboren 18. Januar 1914 in Emden, konnte gestern durch die Kriminalpolizei in seiner Emdener Wohnung wieder festgenommen werden.

ots. Emden. Die Jugend bastelt. Jetzt ist die Spielzeugaktion der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel im vollen Gange.

Niederdeutsche Umschau

ots. Donabrüd. Betrieb dauernd geschlossen. Der Regierungspräsident - Preisüberwachungsstelle - in Donabrüd hat die Eheleute Arbeiter Albert Gering und Frau Theresia, geborene Bergström, in Donabrüd, Suthauerstraße 247, in eine Ordnungstrafe von 5000 Reichsmark genommen.

ots. Hannover. Neue Ansicht. Die Geschäftsstelle des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Gauverband Niederachsen-Nord, Hannover, bisher Berka-Straße 12, befindet sich jetzt in Hannover, Seelhorststraße 43. Fernruf 27884.

ots. Schierke. Die Brodenbahn eingekellert. Der Verkehr auf der Brodenbahn ist bereits eingekellert.

ots. Hester. Schwere Unfall beim Leitungslegen. Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich hier während der Auswechslung der Masten bei der Verlegung der Stromleitung.

ots. Reitm. Angefahren und tödlich verletzt. Ein in Reiterland beschäftigter Kellner prallte auf der Fahrt von seiner Arbeitsstätte nach seinem Heim in Reitm auf seinem Leichtmotorrad mit einem plötzlich auftauchenden Spaziergänger zusammen.

Was bringt der Rundfunk?

ots. Freitag. Reichsprogramm: 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 15-15.30: Frühliches Briefverbot.

Unter Sportdienst

Tischtennis-Sieg der Kriegsmarine Anrich

ots. Zu spannenden Kämpfen in einem Tischtennisturnier zwischen den Mannschaften der Kriegsmarine Anrich und der Kriegsmarine Leer kam es in Leer.

Kamickel, Hühner, Enten und sonstige Kleintiere dürfen nur mit Grünfutter und Abfällen aus eigenem Garten und Haushalt gefüttert werden.

Das siebte englische U-Boot versenkt

Neuer Erfolg des ostriesischen Ritterkreuzträgers Leutnant z. S. Pollmann

03. Und schon liegt der U-Bootjäger auf Gegenkurs, rauschen die Torpedos ungefährlich vorüber und detonieren am Felsufer. Das U-Boot wird indessen auf gleichem Kurs mitlaufend gemeldet. Also sofort die ersten Wasserbomben los. Klatschend schlagen sie in die See, detonieren dumpf. Und wieder wird der Standort des U-Bootes ausgemacht. Da steht der Burische nun, den haben wir sicher!

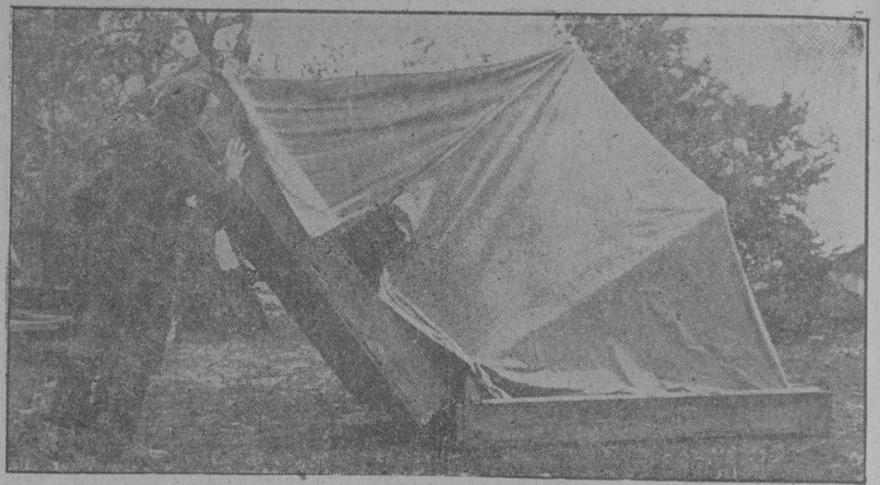
Pollmann fährt nun seinen berühmten ersten Anlauf, Aufs neue dröhnen die Explosionen der Bomben, ein Zittern und Beben geht durch den U-Boot-Jäger. Das Meer scheint sich aufzubäumen, ein ungewöhnlich hoher Wasserwall wölbt sich hoch, schillernd mit Del durchsetzt. Der Gegner ist angeschlagen, kann wohl kaum noch entkommen. Es muß bitter sein für die in den Stahlbleib auf dem Grunde des Meeres eingeschlossene Besatzung, nun den Keschuß des Jägers abwarten zu müssen. Denn Jäger und Gejagte wissen: die nächste Wasserbombenwalve bringt das Ende. Und schon rauschen die mächtigen Bomben aufsprühend in die See, gehen genau an der Stelle auf Tiefe, an der der Schwall sich aufwölbt und das Del immer noch austritt.

Der Erfolg ist eindeutig. Etwa 500 bis 600 Meter entfernt werden mehrere starke bestende

Geräusche gehört. Dann schießt plötzlich springbrunnartig meterhoch Del wie ein Geisir aus der Tiefe, durchsetzt mit festen Körpern. Da — ganz deutlich: Wradteile! Offenbar große Eisentüde, die einen Augenblick lang in dem Delgeisir drei bis vier Meter aus der See hochstiegen, um dann schwer und klatschend abzulaufen.

Das war das Ende! Aber sicher ist sicher Unter dem ausströmenden Del muß das U-Boot auf Grund liegen. Die Wasserbomben, die nun, in das quellende Del geworfen, auf Tiefe zerbersten, sind buchstäblich der Gnadenstoß. Wieder steigt eine riesige, perlende Wasserblase hoch, der Delaustritt hält unvermindert an. Dann ist es aus. Das Drama ist zu Ende. Wenn die Vernichtung des Feindes auch sicher ist, so bleibt der U-Boot-Jäger dennoch weiterhin am Feind.

Am nächsten Morgen treibt es ihn wieder zum Kampfort. Mit einem kleinen Boot fährt Pollmann hinaus und braucht nicht lange zu suchen. Ein gewaltiger Delfled von drei bis vier Seemeilen Durchmesser kennzeichnet noch jetzt die Stelle, an der das siebente Unterseeboot seiner britischen Majestät im Zweikampf unterlag. Es war ein Opfer des größeren Könnens und — jener unendlichen Fähigkeit zum Erfolg geworden.



Der Deckel der Kiste wird geöffnet und zum Vorschein kommt ein Zelt, das einen Schlafraum für zwei Mann hat sowie Platz für einen Wohn- oder Arbeitsraum bietet. PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Schelm (PBZ.)

Die Nacht höchster Pflichterfüllung

Das Hohelied der Treue und Tapferkeit in Hannover

03. Die glotzendblinden, rauchverbeizten Augen sind wieder klar und festen Blutes geworden, die Brand- und anderen Wunden allmählich vernarbt, und längst ist der aufopferungsvolle Hilfs- und Rettungseinsatz der Männer der Partei und ihrer Formationen, der Polizei und aller Hilfsorganisationen in der Katastrophennacht zum 9. Oktober abgelöst worden von der Erfüllung der Pflichten, die jetzt das Leben an sie stellt. Ihnen oblag es vor allem, die am stärksten Betroffenen aus der Gefahr der Rauchvergiftung und des Todes durch das Feuer herauszuführen. Wie vielen sie das Leben gerettet haben, läßt sich schwer feststellen. Aber groß ist ihre Zahl, wenn man das Ausmaß der Brände berücksichtigt, von denen Hannover heimgekehrt wurde.

Schon als während des rasenden Bombenüberfalls die großen Zerstörungen erkennbar wurden, als trotz höchster Bekämpfungseinsätze die Flächenbrände sich entwickelten, wurde diesen Männern klar, daß jetzt alles für die Rettung der Menschen selber getan werden mußte. Greise, Frauen und Kinder mußten aus den Kellern herausgeschafft werden. So rannen und liefen diese Männer im Bombenhagel von Haus zu Haus und von Keller zu Keller, ohne an sich selbst zu denken.

„Sinaus ins Freie! Sofort hinaus, das ist die einzige Rettung!“ Viele folgten ihrem Ruf, viele waren aber nicht zu bewegen. In ihrer Erregung fühlten sie sich auch weiterhin im Keller noch am sichersten. So mußten sie gewaltsam ins Freie gebracht werden und heute werden die Gerechten diesen Mutigen und Tatkräftigen nur dankbar für ihr energisches Eingreifen sein. So wurde Keller um Keller geräumt, ohne daß die Männer an sich selbst dachten, wie zum Beispiel jener Polizeichef Leiter aus der Schülerstraße, der von einem verqualmten Kellereingang in den anderen sprang, bis der Rauch ihm die letzte Kraft nahm und er den Flammentod sterben mußte, vor dem er wer weiß wie viele bewahrt hatte.

Mit dem Hinausführen aus den brennenden Kellern aber war erst der kleinere Teil der Rettung geschafft. Durch brennende, einstürzende Straßenzüge mußte jetzt der Weg ins

Freie gesucht werden. „Mäntel und Decken über! Mir nach...!“ Schritt für Schritt galt es, sich an der Spitze der Menschen vorwärtszukämpfen durch Gluthitze und erstickenden Rauch. Wo die Möglichkeit gegeben war, wurden die Flüchtenden zunächst an die Feuerlöschzeuge geführt. Rund herum lagerte man sich Erneut wurden Decken, Mäntel und Tücher ins Wasser getaucht, um Schutz gegen Funtenflug zu bieten. Bei dieser Flucht bis an den ersten Rettungsplatz vergaß man nicht, Greise, Gebrechliche und Kinder unter die Arme zu nehmen, auf ein Fahrrad, eine Karre, in einen Kinderwagen zu setzen, um sie so aus der größten Gefahr zu schaffen. Manche wurden unter größten Anstrengungen davongetragen.

Als auch für die Sammelpunkte inmitten der Stadt die Gefahr immer bedrohlicher wurde, waren es die gleichen Männer, die sofort neue Fluchtwege suchten. Oft mußten sie, um den endgültigen Weg ins Freie zu finden, allein auf eilige Erfindungen ausweichen, während derer sie ständig höchste Lebensgefahr bedrohte. Ging der Weg durch einen brennenden Engpaß, so holten sie die nächste Feuerwehr heran, um die gefährdeten Ausgänge so passierbar wie möglich abblenden zu lassen. Schnell wurden dann Kraftwagen herangeschafft, und durch die glühenden Engen ging die Fahrt der Tausende bis an den Rand der Stadt. Es spricht für die Disziplin der Hannoveraner, daß es auch in diesen Augenblicken der höchsten Lebensgefahr keine Panik gegeben hat.

Bekannt nur in ihrem kleinen Kreise, dessen Betreuung sie in ruhigeren Zeiten schon übten, werden diese Männer und ihre Taten in der Terrornacht zum 9. Oktober ebenfalls namenlos und so gut wie unbekannt bleiben. Wenn in einem höchstgefährdeten Teil der Altstadt die Zahl der Toten ganz gering ist, obwohl man sich in den Trümmern gerade dieser Gegend heute kaum noch auskennt, so ist das allein ihrem mutigen Einsatz zu danken. Ein hohes Lied der Tapferkeit und Treue bis zum letzten Atemzuge wird ein Blatt in der Geschichte dieses Krieges auch diesen Männern einmal widmen.



Die leicht beweglichen Werferbatterien

sind immer da zur Stelle, wo sie dem Feind größte Verluste zufügen. Als sich die Bolschewisten zum Angriff auf neue Stellungen bereitstellten, trafen sie die Vernichtungsschläge dieser Waffe.

PK-Aufn.: Kriegsber. Knödler (PBZ.)



Die 100000. Mine verlegt

Von einem an der Atlantikküste eingesetzten Grenadierbataillon wurde in diesen Tagen die 100000. Mine verlegt. — Einer der Männer trägt die „Jubiläumsmine“.

PK-Aufn.: Kriegsber. Scheck (Atl.)

Den Nebenbuhler verleumdet

03. Eine besonders gemeine Handlungsweise brachte einen 53 Jahre alten Mann aus dem Kreise Herford vor den Richter. Er unterhielt mit einer 25jährigen Frau ein Verhältnis und wollte obendrein deren Mann, einen beinleidenden Metzgermeister, aus dem Wege schaffen. In anonymen Briefen an die entsprechenden Stellen forderte er die Einberufung des Metzgermeisters, die nur durch Fleischlieferungen an Amtsstellen und andere Personen bisher verhindert worden sei. Wegen dieser gemeinen Verleumdung wurde der Mann zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

03. Phosphor in der Eisentafel. Auf dem Wege zur Arbeitsstätte in St. Leonis fand ein Lehrling ein Stück Phosphor, von dem er im Betrieb

einem Arbeitskameraden ein Stück abgab. Dieser steckte den Phosphor achtlos in seine Hosentasche, wo er kurze Zeit darauf zu brennen anfang. Der Junge stand im Nu in hellen Flammen und mußte mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht werden.

03. Wabender Autoreifen tötet ein Kind. Einem eigenartigen Unglücksfall fiel in Grevenbroich ein junges Mädchenleben zum Opfer. Beim Aufpumpen platzte ein Autoreifen. Drei Kinder, die auf dem Bürgersteig spielten, wurden von dem Luftdruck zu Boden geschleudert und von den herumliegenden Teilen des geplatzten Autoreifens erheblich verletzt. Eines der Kinder trug so schwere Verletzungen davon, daß es kurze Zeit darauf starb.

03. Wieder drei Todesopfer durch Pilze. In Mühlhausen starben drei Frauen an einer Pilzvergiftung. Sie hatten die Pilze zum Teil selbst gesammelt, zum anderen von einem umherziehenden Händler gekauft.

Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

35) „Warum haben Sie eigentlich, wo es doch um Ihren Kopf ging, den Namen der Dame so beharrlich verschwiegen?“ fuhr der Untersuchungsrichter fort.

„Ich fand es nicht für nötig, darüber zu sprechen.“

„Geldsach es aus Rücksicht gegenüber Fräulein Harlan? Wollten Sie vermeiden, daß der Name der Dame, die Ihnen anscheinend viel bedeutete, im Zusammenhang mit dem Verbrechen, dessen Sie beschuldigt wurden, genannt wurde?“

In den Jügen des Budligen begann es mit einem Male zu arbeiten. Er leckte mehrmals zum Sprechen an; endlich sagte er stöndend:

„Wenn Sie es unbedingt wissen wollen: ja, ich hatte Fräulein Harlan sehr lieb gewonnen; inzwischen sah ich ein, daß diese Liebe Wahnsinn war. Was konnte ich armer, trummer Teufel einer Dame wie Fräulein Harlan bedeuten?“ er lächelte wie in Selbstspott auf, „damals war jedoch kein anderer Gedanke mehr in mir, wie besessen war ich darauf, Fräulein Harlan zu sehen; ich malte sie immer wieder, nur um ihr Gesicht vor mir zu haben.“

Dann sah ich sie mehrmals mit Kollander zusammen! Ich merkte, was zwischen den beiden los war. Fast verrückt wurde ich vor Eifersucht, die tollsten Pläne fasste ich, um Fräulein Harlan von dem Sängler wegzubringen. Ich sprach deshalb auch einmal mit ihr, aber sie ließ mich stehen. Von da ab war ich wie der böse Geist hinter Kollander her, was ich von ihm wollte, wußte ich selbst nicht. Ich haßte den Mann, dem ich die Schuld zumah, daß Fräulein Harlan mich nicht mehr beachtete. Wenn Blide töten könnten, hätten die Blide, mit denen ich Kollander betrachtete, wenn ich in seiner Nähe war, ihn töten müssen.“

Dreiwisch machte eine hilflose Geiste mit der Rechten.

„Das liegt heute soweit zurück, manchmal beäufere ich nicht mehr, was damals in mich ge-

fahren war. Dann wurde Kollander erschossen, und mich verhaftete man als seinen Mörder! Sie, Herr Kriminalrat, fragten mich damals in meinem Atelier, wer die Dame auf den Bildern, die ich gemalt hatte, sei. Vom ersten Augenblick an war ich entschlossen, den Namen nicht preiszugeben.“ Unter keinen Umständen sollte Fräulein Harlan in diese Sache hineingezogen werden! Und wenn man mich in Stücke zerreißen, wenn ich durch mein Schweigen mich ins Gefängnis gebracht hätte, niemals hätte ich Irene Harlan verraten.“

„Das war sehr anständig von Ihnen gehandelt“, sagte der Untersuchungsrichter in herzlichem Tone darauf; er hob sich und reichte Dreiwisch die Hand. „Sie können heute noch nach Hause gehen; die nötigen Formalitäten werden ich sofort erledigen.“

Dreiwisch machte eine ungelente Verbeugung; dann ging er mit dem ihm eigenen schleppenden Schritts aus dem Zimmer.

Dünnes Lächeln stand dabei in seinem hageren Gesicht, als freute er sich über die anerkennenden Worte, die soeben der Untersuchungsrichter zu ihm gesprochen hatte.

Ende gut...

„In fünf Tagen wollen Sie schon reisen?“ fragte Dr. Jordan zu Li Kollander, die ihm gegenüberlag.

„Werner erhielt gestern aus Santiago Nachricht, daß er dort dringend benötigt werde; er muß daher seinen hiesigen Aufenthalt vor der Zeit abbrechen.“

„Da verliere ich Sie ja früher, als ich gedacht hatte!“

„Wollen Sie nicht mitkommen, Herr Doktor?“ sprach Li darauf lächelnd. „Einen tüchtigen Arzt wie Sie kann man auch in Chile brauchen.“

„Machen Sie mich nicht eitel, Li“, wehrte Jordan ab. „Merzte, wie ich einer bin, gibt es überall genug und jüngere dazu! Was sollten auch meine hiesigen Patienten ohne den alten Jordan anfangen, der außer ihren leidlichen auch ihre sonstigen Nöte kennt? Schön wäre es ja, so gewissermaßen vor Torreschluf einen Blick in eine andere Welt tun zu dürfen, aber ich fühle mich auch hier, in meinen gewohnten vier Wänden zufrieden. Sie werden sich auf die Reise

und das, was sie drüben erwartet, sicher sehr freuen!“

„Das können Sie sich denken! Manchmal kann ich es gar nicht fassen, daß es soviel Glück für mich gibt!“

„Sie haben das Glück wahrlich verdient, Li! Trauriges genug mußten Sie in den vergangenen Monaten durchmachen, das gehört es sich, daß für Sie auch wieder bessere Zeiten kommen!“ Jordan machte eine kurze Pause, dann fuhr er in erstem Tone fort: „Froh war ich für Sie, daß durch den Selbstmord von Frau Loring die Gerichtsverhandlung hinaufällig wurde; sie hätte Ihnen nur wieder neue Aufregungen gebracht!“

Auch Li war ernst geworden.

„Eigentlich müßte ich die Frau hassen, die meinen Vater getötet hat“, sagte sie, „aber wenn ich bedenke, was sie durchmachte, bis sie den letzten Schritt tat...“

„Nur kein falsches Mitleid, Li“, unterbrach der Arzt sie. „Neder bekommt den Lohn für sein Handeln, und für Frau Loring war es wahrscheinlich das Beste, was geschahen konnte. Sie wäre, wenn sie jahrelang im Zuchthaus hätte sitzen müssen, ebenfalls zugrunde gegangen, nur dann eben langsamer, da zog sie das rasche Ende vor. Aber sprechen wir lieber von etwas anderem...“

Li hatte nachher noch einige Einkäufe zu besorgen. Als sie wieder einmal ein Geschäft verlassen hatte und gerade ihren Wagen besteigen wollte, kam Margot Runge des Weges; der Komponist Bertram befand sich bei ihr.

Margot winkte Li zu, diese blieb stehen. „Endlich bekommt man dich wieder zu sehen“, sagte Margot, als sie einander begrüßt hatten. „Eigentlich sollte ich dir böse sein, weil du dich seit Wochen nicht mehr um uns bekommert hast! So behandelt man doch gute Freunde nicht!“

Li war über die Worte der anderen einigermaßen erstaunt.

Margot war doch in letzter Zeit nicht sonderlich gut auf sie zu sprechen gewesen. Und nun dieser herzliche Ton, den sie anschlug? Sollte Margot verärgert haben, was sie beide entzweit hatte? War es nicht von ungeheuer, daß Fritz Bertram, den sie nach allen Anzeichen früher gern gehabt hatte, sich heute bei ihr befand?

„Ich hatte in der letzten Zeit sehr viel zu tun“, antwortete sie auf Margots letzte Worte, „ich löse meinen Haushalt auf, da ich in wenigen Tagen für dauernd nach Chile reisen werde.“

Mit übermütigem Lächeln sah Margot sie an. „Wie ich die Dinge beurteile, fährst du nicht allein nach Chile, liebe Li!“

„Das stimmt.“

„Du wirst demnach über kurz oder lang Frau Steinrück sein, was ich übrigens schon längst habe kommen sehen!“

„Du hast einen bewundernswerten Scharfsinn, Margot“, erwiderte Li und war um vieles erleichtert. Nun brauchte sie sich keine Sorgen zu machen, daß sie, wenn auch ohne es zu wollen, der Freundin Nummer zugeföhrt habe; denn das Erlebnis mit Werner schien Margot inzwischen völlig überwunden zu haben.

„So eilig wie ihr, haben wir beide es zwar nicht“, sagte Margot in Li's Gedanken hinein, und sie schaute dabei Fritz Bertram zärtlich an, „aber Verlobung werden Fritz und ich doch schon in allernächster Zeit feiern!“

„Ihr wollt euch verloben?“ sprach Li darauf in freudiger Ueberraschung. Meinen Glückwunsch, Margot! Und auch Ihnen gratuliere ich, Herr Bertram; Sie werden mit Margot sicher sehr glücklich werden!“

„Margot hoffentlich mit mir auch“, antwortete Bertram freudevoll.

In beschwingter Stimmung legte Li die Heimfahrt zurück.

Sie war froh über das Zusammentreffen mit Margot; nun hatte sich auch hier alles zum Guten gewandt.

„Daher erwartete Steinrück sie. Sie saßen dann beisammen und sprachen, wie immer in diesen Tagen, von der Zukunft, von dem Leben, das ihnen bevorstand.“

„In einer Woche sind wir schon auf dem Meere, da liegt dies alles hier weit, weit zurück“, sprach Steinrück. „Wirst du kein Heim mehr bekommen, Li? Heimweh nach diesem Haus, in dem du so lange gelebt hast, nach Berlin, nach der Heimat?“

„Ich gehe ja mit dir“, antwortete sie und legte ihre Hand in jene Steinrücks, „wo du bist, ist meine Heimat!“

— Ende —